

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup>. 18.

33. Jahrgang.  
Donnerstag, den 11. Februar

1886.

**Sonnabend, den 13. Februar 1886,**  
Nachmittags 2 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier ein Pferd, ein Schlitten und ein Sprech-  
apparat öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.  
Eibenstock, am 9. Februar 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Die Anmeldung der Kinder, welche Ostern schulpflichtig werden,  
ist in Schönherr's

**Montag, den 15. Febr., nachm. 2 bis 4 Uhr**  
in der Expedition der Mittelschule zu bewirken. Beibringung eines Impfscheines  
und für auswärtig Geborene einer Geburts- und Taufbescheinigung ist erforderlich.  
Schönherr, am 9. Februar 1886.

Der Schuldirektor.

### Holz-Versteigerung auf Wildenthaler Forstrevier.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal sollen

**Dienstag, den 16. Februar 1886,**  
von Vormittags 1/10 Uhr an

folgende in den Schlägen der Abtheilungen 24, 79, 85 und 88, sowie von Durch-  
forstungen und Brüchen in den Abtheilungen 12, 13, 20, 21, 23, 26, 37, 40,

43, 44, 47, 53, 56, 59, 62, 64, 68, 70, 72-75, 81 und 85	aufbereitete Ruß- und Brennholz, und zwar:	
2182	Stück weiche Klöber von 13-15 Ctm. Oberstärke,	} 3,5 Meter lang,
2205	" " " " 16-22 " " "	
653	" " " " 23-29 " " "	
130	" " " " 30-42 " " "	
111	" " " " 13-15 " " "	
211	" " " " 16-22 " " "	} 4,0 Meter lang,
106	" " " " 23-29 " " "	
25	" " " " 30-40 " " "	
7695	" " Stangenfl. " 8-12 " " "	} u. 3,5 Meter Länge,
1705	" " Derbst. " 8-9 " " "	
850	" " " " 10-12 " " "	} Unterstärke,
130	" " " " 13-15 " " "	
1565	" " Reißst. " 5 " " "	} " " "
1020	" " " " 6 " " "	
1420	" " " " 7 " " "	
	72 Raummeter gute und wandelbare weiche Brennweite,	} " " "
264	" weiche Brennknüppel,	
914	" " Keste und	
1108	" " Stöcke in den Abtheil. 29 u. 63	

gegen sofortige Bezahlung  
in cassemäßigen Münzsorten, sowie unter den vor Beginn der Auktion noch  
bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.  
**Creditüberschreitungen sind unzulässig.**  
Auskunft erteilt auf Befragen der unterzeichnete Forstmeister.  
**Revierverwaltung Wildenthal und Forstrentamt Eibenstock,**  
am 8. Februar 1886.

Hlmann.

Geißler.

### Die Politik der Verschleppung.

Wie manche eigensinnige Schachspieler, wenn nach dem Stande des Spieles die Partie unrettbar verloren ist, immer noch auf irgend einen Fehlschlag des Gegners hoffen, um ihre Stellung wieder zu verbessern, so scheint auch Serbien noch keineswegs gewillt, die unrettbar verlorene Partie gegen Bulgarien schon aufzugeben. Wenn die Serben auch in der offenen Feldschlacht keine Erfolge mehr zu erringen hoffen, so vertrauen sie doch ihrer geschickten Diplomatie, und es ist ein altes wahres Wort, daß die Federn der Diplomaten so manches wieder verderben, was das Schwert gut gemacht hat.

Man sollte meinen, der Friedensschluß zwischen Bulgarien und Serbien böte gar keine Schwierigkeiten. Die beiden betheiligten Parteien und die Großmächte waren von vornherein darüber einig, daß weder irgend eine Gebietsabtretung noch eine Kriegsschädigung gefordert oder geleistet werden sollte; d. h. es solle Alles beim Alten bleiben. Für den Laienverstand ist es nun nicht recht einleuchtend, was für großartige Verhandlungen nothwendig seien, um einen Vertrag mit diesem Inhalt zu Stande zu bringen. Trotzdem mag der diplomatische Formelkram solche Verhandlungen erfordern und es war, nebenher bemerkt, eine Zuversicht gegen Deutschland, daß man sich über Bulgare als Verhandlungsort einigte.

Sonderbarerweise tritt Serbien plötzlich mit seiner alten Weigerung hervor, die Vereinigung zwischen Bulgarien und Ostrumelien anzuerkennen. Zwar hatte der türkische Bevollmächtigte, der „Vormund“ des bulgarischen, die Weisung erhalten, eine Herceinziehung dieser Sache in die Friedensverhandlungen zurückzuweisen; allein vorläufig ist dieser Widerspruch ohne Bedeutung, weil die Pforte es in gewohnter Weise unterlassen hat, ihrem Vertreter schriftliche Vollmacht zu erteilen. Der serbische Vertreter, dem Alles daran liegt, die Verhandlungen hinzuziehen, hat diesen Mangel schlaue benutzt und die Zuständigkeit des türkischen Bevollmächtigten überhaupt angezweifelt. Er hat damit Zeit gewonnen; man hofft nämlich in Serbien, der englische Ministerwechsel werde eine Veränderung Englands in dessen Haltung gegenüber der Türkei zur Folge haben, und ferner, Griechenland werde endlich loschlagen; Gladstone würde die Griechen heimlich unterstützen, die Türkei in neue Verlegenheiten gerathen und vielleicht würde alsdann für Serbien eher etwas herauskommen.

So ganz unberechtigt ist diese Hoffnung nicht. Daß kleine Staaten den Großmächten durch eine feste Haltung etwas abtrotzen können, zeigt ja das Beispiel des Fürsten von Bulgarien, und daß die Einigkeit der Großmächte nicht eben eine besonders feste ist, zeigt deren Verhalten Griechenland gegenüber, das sich durchaus nicht einschüchtern läßt, sondern mutbig mit dem Säbel weiterraffelt. Warum sollte also Serbien ohne Weiteres zu Kreuze kriechen?

Die Großmächte zeigen sich „groß“ in Noten. Sie haben eine solche in Athen überreichen lassen, worin gesagt wird, daß sie durchaus nicht eine griechische Kriegserklärung an die Türkei dulden würden. Sie haben eine solche in Belgrad überreichen lassen, worin gesagt wird, daß sie durchaus nicht die Herceinziehung der Frage wegen der bulgarisch-rumelischen Vereinigung in die Friedensverhandlungen dulden würden. Sie haben eine solche in Konstantinopel überreichen lassen, worin gesagt wird, daß sie durchaus nicht der Forderung einer Kriegsschädigung von Serbien zustimmen könnten. Das ist aber auch Alles; die Flottendemonstration in den griechischen Gewässern ist nicht recht ernst zu nehmen und besonders nicht, seitdem Herr Gladstone wieder am englischen Staatsruder sitzt.

Wenn sich die Mächte nicht zu einem strammen Auftreten gegenüber den kleinen Balkanstaaten einigen können, dann steht zu erwarten, daß mit dem beginnenden Frühjahr der Kriegszug auf der Balkanhalbinsel wieder beginnt, daß Serbien sich bis dahin wieder ordentlich gerüstet hat und daß Griechenland seine Drohungen gegen die Pforte wahr macht.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Den „Times“ wird aus Madrid gemeldet, der Befehlshaber des deutschen Südbsee-Geschwaders sei angewiesen worden, sofort ein Schiff zu entsenden, um von allen Karolinenseln die deutsche Flagge zu entfernen.

— In einer der letzten Sitzungen des preussischen Abgeordnetenhauses beschwerte sich Abg. Barth darüber, daß es den Zigeunerbanden mittels der Wander-gewerbescheine möglich sei, den Diebstahl und die Bettelerei, von denen sie nach wie vor leben, ungestört auszuüben. Wegen Landstreicherei könne man die Zigeuner niemals gerichtlich belangen, weil sie stets eine durch Diebstahl erlangte Summe Geldes bei sich führen und im Sinne des Gesetzes nur der-

jenige als Landstreicher anzusehen ist, der völlig mittellos ist. Das platte Land leide unter diesen Banden und die Landbevölkerung werde es den Behörden Dank wissen, wenn diese die bestehenden Bestimmungen des Gesetzes mit größter Strenge handhaben oder neue Maßregeln in dieser Beziehung ergreifen. Ministerialdirektor Geh. Rath v. Zastrow theilte mit, daß die Regierung sich augenblicklich mit der Frage beschäftige, wie das Land von dieser Plage zu befreien sei, und daß sie ihr Augenmerk namentlich darauf richte, die Ausländer, und das sei doch der Hauptbestandtheil dieser Banden, per Schub über die Grenzen zu bringen. Abgeordneter v. Rauchhaupt verlangte, daß endlich einmal mit dem Austheilen von Gewerbescheinen an die Zigeuner, die alle mehr oder weniger Spitzbuben seien, ein Ende gemacht würde. Minister des Innern v. Puttkamer hielt, da seiner Meinung nach die meisten Zigeuner Ausländer seien, es nur für möglich, im Vereine mit den andern deutschen Staaten auf diesem Gebiete erfolgreich vorzugehen. Die inländischen Zigeuner aber werde man nicht anders behandeln können, als die übrigen Staatsbürger. Beim Austheilen der Gewerbescheine werde der fiskalische Gesichtspunkt hinter den Anforderungen der allgemeinen Wohlfahrt allerdings noch mehr als bisher zurücktreten müssen.

— Der Handel der Stadt Lübeck ist in den letzten Jahrzehnten in beunruhigender Weise zurückgegangen. Die Bürger der alten Hansestadt wollen sich aber nicht widerstandslos diesem Niedergange überlassen. Die Bürgerschaft hat daher zur Vergrößerung des Hafens die Summe von 1,562,000 Mark bewilligt.

— Rußland. In Petersburg ist einer der gefährlichsten Nihilisten, auf den die russische Polizei schon lange fahndete und dessen wegen Unsummen vergebens geopsert worden sind, verhaftet. Man erwartete in der photographischen Anstalt am Newsky schon lange das Eintreffen eines nihilistischen Führers, und zwar sollte derselbe über Polen eintreffen. Die Polizei war dahinter, schon hatte man jedoch die Hoffnung aufgegeben, des gefährlichen Mannes habhaft zu werden, als derselbe am vorigen Freitag eintraf und ins Rey ging. Aus Briefen, welche man in der Photographie-Anstalt vorgefunden, erfuhr man nämlich, daß ein Gast erwartet wurde, für welchen man unter irgend einem falschen Namen in einem Eckhause am Newsky Quartier gemietet hatte. Man folgerte, daß dies kein Anderer sein könne, als

der bereits früher angekündigte Nihilistenhäuptling, ein Mitglied des vollziehenden Ausschusses. In dem besagten Quartier wurde demnach eine Falle eingerichtet, und als am 29. Januar der Betreffende eintraf, wurde er, ohne Widerstand leisten zu können, überwältigt und darauf in einem geschlossenen Wagen abgeführt. Man hatte sich nicht geirrt, der Verhaftete war der lange gesuchte, gefürchtete Nihilist Sergei Swanow, ein früherer russischer Offizier, welcher sich längere Zeit in Paris aufgehalten hat. Sergei Swanow hat als Hauptleiter an allen größeren Anschlüssen, von demjenigen im Winterpalais 1879 angefangen, theilgenommen. Er war ein Genosse des hingerichteten Kaiserjägers Scheljabow und, wie behauptet wird, mindestens ebenso gefährlich wie dieser. Seine Ankunft wird mit einem neu geplanten Anschlag in Verbindung gebracht und somit herrscht über den Fang große Genugthuung.

— England war bisher, trotz seiner zahlreichen industriellen Bevölkerung und trotz der kräftigsten Unterschiede der Klassen, doch von einer eigentlichen sozialdemokratischen Bewegung, wie sie sich seit Jahren über den ganzen Kontinent erstreckt hat, frei geblieben. Mit dem zunehmenden Darniederliegen der Industrie, des Handels und Verkehrs, beginnt sich indessen auch in England dieser gefährlichste Feind der bestehenden Ordnung einzustellen, wie nachfolgender Bericht beweist: In London kam es am Montag Abend anlässlich einer von etwa 10,000 Personen besuchten Versammlung beschäftigungsloser Arbeiter auf Trafalgar Square, welche von der sozialdemokratischen Vereinigung veranstaltet war, zu Unruhestörungen. Die Fenster mehrerer konservativer Klubs in Pall Mall wurden eingeworfen, in verschiedenen Läden eingebrochen, Fußstapfen und zahlreiche Fußgänger angehalten und letztere angeblich mehrfach ihrer Werthsachen beraubt. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Die von den Unruhestörern angerichteten Verwüstungen sind nach den vorliegenden Mittheilungen sehr erhebliche. Die Läden der Goldarbeiter und Juweliere hatten von den Unruhestörern am meisten zu leiden, einzelne Ladenbesitzer schützten ihr Eigenthum, indem sie von dem Revolver Gebrauch machten, andere haben aber große Mengen von Werthgegenständen, Uhren u. s. w. eingebüßt.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Schönheide.** Zu der am nächsten Sonntag und Montag im Saale des „Deutschen Hauses“ hieselbst stattfindenden Ausstellung des Geflügelzüchter-Vereins Schönheide sind zahlreiche Anmeldungen (ca. 60), darunter viele aus weiter Ferne, hier eingegangen. So sind u. A. vertreten: Hamburg, Stettin, Stuttgart, Breslau, Dresden, Leipzig, Reichenbach, Plauen, Riesa, Waldheim, Frankenberg, Gösitz, Altenburg, Serringswalde, Kamenz, Gerzdorf, Herwigsdorf, Sehma, Malitsch, Narsdorf, Langenau, Schreiersgrün, Burkhardsdorf, Schneeberg, Markneukirchen, Eibenstock, Falkenstein, Auerbach, Treuen u. Von Breslau aus gelangt ein für Deutschland und Oesterreich patentirter künstlicher Brutapparat mit 50 Eiern zur Aufstellung und wird während der Ausstellungszeit in Thätigkeit gesetzt. Von den angemeldeten Geflügelarten sind Exemplare im Werthe bis zu 50 und 100 Mark vertreten. Das Preisrichteramt haben die als Fachkennner hinlänglich bekannten Herren Posthalter Schröder aus Auerbach und Kaufm. Albert Büding aus Falkenstein freundlichst übernommen. Da der Verein weder Kosten noch Mühe scheut, so ist wohl anzunehmen, daß sich das Unternehmen auch eines zahlreichen Besuches von hier und außerhalb erfreuen wird.

— Es empfiehlt sich bei Annahme von Einmarkstücken aus den Jahren 1879, 1881 und 1882 eine genaue Prüfung, da jetzt sehr sauber nachgeahmte falsche Einmarkstücke mit diesen Jahresbezeichnungen kursiren, die sich fast nur durch ihren etwas bläulichen Schein und leichteres Gewicht von den echten unterscheiden.

— **Chemnitz.** Verige Mittwoch verunglückte im Chemnitzflusse ein hiesiger Maschinenschlosser. Derselbe wollte in der Nacht seine Frau vom Bahnhof abholen; der herrschende heftige Wind nahm ihm den Hut und führte ihn in den Fluß, und bei dem Bestreben, den Hut wieder zu erlangen, stürzte der Unglückliche wohl selbst ins Wasser. Er genießt den Ruf eines sehr braven Mannes und hinterläßt eine Wittve mit vier Kindern, die außerdem guter Hoffnung ist.

— **Treuen.** Nach Form und Inhalt genehmigte der hiesige Stadtgemeinderath in seiner letzten Sitzung einen mit dem Gas-Ingenieur März aus Chemnitz Seitens des Stadtrathes in Vertretung der Stadtgemeinde abzuschließenden Vertrag behufs Einführung von Gasbeleuchtung in hiesiger Stadt. Inhabts desselben verpflichtet sich März, die öffentlichen Straßen und Plätze innerhalb 25 auf einander folgender Jahre mit Gaslicht zu beleuchten und auf Verlangen jeder zahlungsfähigen Person gegen Zahlung Gas zu liefern. Nach Ablauf der 25 Jahre ist der Stadtrath berechtigt, nicht aber verpflichtet, entweder nach einem bestimmten Satze die gesammte Gasanstalt für die Stadtgemeinde anzukaufen, oder den Vertrag zu prolongiren. Der Bau der Gasan-

stalt dürfte mit Eintritt des Frühjahres in Angriff genommen werden.

— In **Delsnig** wurde ein Milchverkäufer, der in 20 Liter reine Milch 1 Liter Wasser gegossen hatte, zu 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— **Zwönitz.** In der Nacht zum 5. Februar ist bei einem hiesigen Kaufmann ein frecher Einbruchdiebstahl verübt und sind daselbst 6 goldene Ringe, ein Paar Ohrringe, eine Uhrkette, ein Winterüberzieher, ein Sommerstiefel und ca. 250 Mk. Geld gestohlen worden. Zurückgelassen haben die Diebe eine Zimmermannsaxt und einen grün- und weißgefrieselten verschlossenen Stoffrock ohne Futter mit Taille und defekten Knöpfen.

— **Schneeberg, 8. Februar.** In einer gestern hier stattgefundenen und sehr zahlreich besuchten Versammlung ward über den Anschluß an den Maschinenstickerverband verhandelt. Als Referenten waren Herren vom Central-Komitee in Plauen erschienen. Die Versammelten erklärten sich fast ausnahmslos zum Beitritte bereit. Es erfolgten 109 Unterschriften mit zusammen 281 Maschinen. Der Verband wird jedenfalls am 15. Februar d. J. mit mehr als 3000 Maschinen ins Leben treten. Hoffentlich gelingt es denselben, eine durchgreifende Verbesserung in den Verhältnissen der Maschinensticker herbeizuführen.

#### 1. Ziehung 2. Klasse 109. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 8. Februar 1886.

40,000 Mark auf Nr. 20980. 20,000 Mark auf Nr. 52460. 5000 Mark auf Nr. 45793 47124 92575 97134. 3000 Mark auf Nr. 14978 21626 47794 73126. 1000 Mark auf Nr. 18824 20649 49949 50813 54241 60187 63965 68390 73231 73144 73806 77782 78495 85894 90024 93702. 500 Mark auf Nr. 49 787 7140 11180 13307 15403 16765 18871 21178 22461 23426 24602 28085 30649 32355 33324 43690 51802 60566 60715 62530 63738 71720 71507 73326 76934 77189 78454 81653 85562 85250 88596. 300 Mark auf Nr. 3608 4361 11140 12924 13453 13101 17393 17262 18271 18644 20224 21447 23417 25219 25317 25837 26938 26175 27227 27763 30271 31185 31071 37445 38989 38615 39410 39463 42137 43626 44363 48323 51550 52321 52141 55224 56705 59430 61715 62043 64489 65809 67004 70328 73790 73451 78047 78930 82527 86686 86825 87721 88779 91769 91012 94414 95308 97758 99253 99778.

#### 2. Ziehung gezogen am 9. Februar 1886.

30,000 Mark auf No. 87833. 15,000 Mark auf No. 38229. 10,000 Mark auf No. 28621. 5000 Mark auf No. 9543. 3000 Mark auf No. 13471 26856 41560 46322 53159 80522. 1000 Mark auf No. 7680 17836 34249 42507 45343 47785 50908 51970 56833 62955 66374 80081 85045 86704. 500 Mark auf No. 13922 16063 21373 21110 21068 22777 35929 52152 55981 71340 79032 72012 81038 83786 85957 86790 86672 92339. 300 Mark auf No. 862 722 668 12850 15662 16031 18324 23137 24415 24556 30176 30423 31088 31434 31501 36328 40619 42603 45477 46543 46152 47354 47436 47556 49933 56099 57459 63403 65246 68908 68460 68829 69249 76912 76916 82799 82099 85690 88234 96942.

#### Ueber die Schließung der Ehe.

Wenn Menschen in der Ehe glücklich mit einander leben wollen, so müssen sie ganz für einander passen und, so zu sagen, für einander geschaffen sein. Uebereinstimmung ihrer Gefühle, Wünsche und Neigungen, wohlwollende, herzliche Liebe, gegenseitiges volles Vertrauen und Achtung ihres sittlichen und geistigen Werthes muß das Band knüpfen, das sie vereinigen soll. Wo dieses fehlt, oder mit der Zeit dahinschwindet, da ist es um Ruhe, um Zufriedenheit, um Frieden, um das ganze Lebensglück geschehen. Und wie geht man doch bei einer Sache von so ausnehmend hoher Wichtigkeit oft so unüberlegt und unvorsichtig, oft wahrlich leichtsinnig und verblendend zu Werke! Oft bestimmen Eltern ihre Kinder für einander, ohne auf die Neigung oder Abneigung derselben Rücksicht zu nehmen, ohne ihre Bedürfnisse und Eigenheiten zu prüfen, ohne nur einmal das gehörige Alter abzuwarten. Die Geschichte stellt uns Beispiele auf, wo hoher Eltern Kinder noch in den Jahren ihrer Unmündigkeit mit einander verlobt wurden; sie stellt uns aber auch das vielfache Unglück vor, das daraus entspringt, wenn man das Feirathen zu einer Sache der Conventio herabwürdigt und der Absicht des Schöpfers und den Gefühlen des menschlichen Herzens dabei Hohn spricht. Oft herrschen bei der ehelichen Verbindung Familienrücksichten vor und Güter und Geld, Rang und Ehre sind die Beweggründe dazu. Oft lassen sich junge Menschen bloß durch den Glanz der Schönheit und einschmeichelnden Sirenenfreundlichkeit blenden und hinreißen und erwägen nicht, daß die schön glänzende Frucht oft schon vom Wurm zerstoßen ist und unter der duftenden Rose sehr schmerzlich verwundende Dornen stecken. Oft ist die Veranlassung zur Ehe eine bloße gelegentliche Bekanntschaft ohne genauere Kenntniß des Geistes und Herzens; oft bloß die Folge von dem Umgange mit einander, wo man eben Niemanden anders von seinem Stande in der Nähe zum Umgang hatte; oft mischen sich unberufene Menschen darein und bringen die Unerfahrenen, Leichtgläubigen durch Ueberreden und unbedachtes Empfehlen und Anpreisen zusammen; ja es giebt Beispiele, daß Menschen durch Härte und Gewalt, ohne Achtung ihrer Abneigung und ihres Widerwillens, zu einander gezwungen werden, in tödlicher Hoffnung, daß sie sich schon, wenn sie miteinander leben werden, auch an einander gewöhnen und sich lieben lernen werden. So werden Menschen

zusammengestoßen, oder eilen selber zusammen, die gar nicht für einander passen, die ganz entgegengesetzte Eigenschaften und Neigungen haben; so werden gute Töchter, für schönes Lebensglück geeignet, die einen andern Mann glücklich machen würden und in einer anderen Ehe gefühlvolle, liebenswürdige und zärtliche Gattinnen wären, an rauhe, gefühllose, harte Männer gebunden, deren Scavinnen sie sein müssen, oder an offenbar lasterhafte, verdorbene Menschen, die für reines Liebes- und Lebensglück längst verloren sind und es weder erwarten, noch geben können und sie sind beweinswürdige Opfer der Uebereilung, der auslöchernden Leidenschaft, der Habsucht und des Familienstolzes. Oder edle Männer, die eine gefällige, tugendhafte, treuliebende Gefährtin verdienen, werden mit stolzen, eiteln Geschöpfen verknüpft, die kein zartes Gefühl für Treue und Liebe haben; die vom Geist des Eigensinnes, des Widerspruchs und von dem Streben nach Zerstreuung umhergetrieben werden; die die Gatten und Kinder vergessen und in ungemeinem Aufwand sich und die Ihrigen ruiniren. Und da soll Glück des Lebens blühen? Da soll eine Verbindung stattfinden, bei der harmonische Uebereinstimmung im Herzen herrsche? Da soll man zuvorkommende Gefälligkeit, innige Theilnahme, treue Hilfe bei allen Angelegenheiten des Lebens und Hauses, da aufrichtiges Mitgefühl in Freuden und Leiden, da Schonung, Sanftmuth und Milde, da tiefgegründete, feste und wachsende Hochachtung erwarten? Da soll man den Himmel auf Erden sich träumen? Kann man auch, um mit den Worten des göttlichen Weisen zu reden, Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Die Hölle baut man auf Erden.

Alles Glück, alle Ruhe, alle Zufriedenheit des Lebens beruht also auf der glücklichen, wohlgetroffenen Wahl des Ehegatten und der Ehegattin.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,  
Ob sich das Herz zum Herzen findet.  
Der Wahn ist kurz, die Reue lang!

#### Bedingungen einer guten Ehe.

Der Mann sei im Stande, eine Familie anständig und seinen Standes-Verhältnissen gemäß zu ernähren. Er soll der Versorger Aller sein. Dazu hat ihn die Natur, dazu der Staat bestimmt. Er giebt Allen im Hause seinen Namen, er soll ihnen auch Brod und alle Lebensbedürfnisse zu geben und zu verschaffen im Stande sein. Doch ist es nicht genug, daß er ein hinlängliches, oder gar großes ererbtes Vermögen besitze. Denn, wenn er nicht versteht, das Seine zu Rathe zu halten, zu benutzen, zu vermehren, so ist der Vorrath bald in die Welt geschickt und gar Manche, die hoch und glänzend mit ihrem ererbten Gute angefangen, haben noch ganz niedrig und dunkel vollendet. Nie verlasse sich der Mann auf den Reichtum des Weibes allein, sonst steht er unter seiner männlichen Würde, nie schließe sich das Weib an einen Mann, der bloß nach ihrem Gut hungert, sonst nimmt sie sich einen müßigen Zehrer, oft einen gewissenlosen Verschwender ihres Erbes auf den Hals. Ich meine nicht, daß das Ererbte oder Erheirathete nicht auch vielen Werth habe und die Lasten und Sorgen des Lebens gar sehr erleichtert, und sehr wahr sagt das bekannte Sprichwort: „Was man kann ererben, darf man nicht erwerben,“ sondern man baue darauf nicht sein ganzes Glück; man trage die Quellen seines Fortkommens in sich, in seiner Geschicklichkeit und Thätigkeit. Der Vorrath ist bald verzehrt, oder durch Unglück entrisen. Was soll alsdann Derjenige anfangen, der nichts zu erwerben versteht und Lust hat. Durch Geschicklichkeit und Thätigkeit sind gar Viele schon zu Wohlstand und Reichtum emporgestiegen. Vergesse es nie, daß der Hausstand sehr viele Bedürfnisse hat und daß Mangel und Sorgen aller Liebe sehr schnell ein Ende machen.

#### Wie man lebt.

Skizze von Emil Peschka.

Trotzdem etwas Talent, etwas Glück und viel Fleiß mir im Leben zu statten kamen, trotzdem eine tüchtige Frau mein Einkommen zusammenzuhalten wußte, haben wir doch wenig erübrigt für kostspielige Vergnügungen. Gesellschaften geben wir nicht, das Theater, das meiner Frau die liebste Erholung bietet, besuchen wir selten, und nur mit schwerem Herzen habe ich mich im vorigen Jahre entschließen können, meine ärztliche Praxis für drei Wochen einem Vertreter zu übertragen und meiner Sehnsucht, wieder einmal fessellos hinaus in die weite Welt zu wandern, nachzugeben. Nun hat es mein Beruf mit sich gebracht, daß ich viele Menschen kennen lernte, in viele Verhältnisse blickte, und dabei habe ich mich denn nicht wenig gewundert, daß wohl die meisten dieser Leute, die sich nach meiner Berechnung kaum besser standen als ich, doch in weitaus größerem Stile lebten. Ich erhielt oft Einladungen zu ihnen und fand dann wohl ein Duzend Personen zu Gast, fand die leckersten Speisen und die kostbarsten Weine. Wenn ich mit meiner Frau zu Fuß zum Bahnhof pilgerte und dann die dritte Wagenklasse benützte, um nach einem der beschriebenen Waldwinkel zu fahren, sausten Klienten und sonstige Bekannte nicht selten in Droschken an mir vorüber oder ich sah sie dann aus den bequemen Coupés zweiter und erster Klasse steigen. Im Theater hatten sie stets bessere Plätze als wir, kein Sommer verging

ohne B  
Konzert  
haltung  
Leute d  
es auf  
elegant  
es gera  
beträcht  
rar zu  
meinem  
bescheide  
mir, als  
Geschick  
Weg  
vollen  
ich zur  
welche i  
dieser U  
daß ein  
durchaus  
vorwärts  
Patiente  
zu einer  
da und  
arzt, ein  
aber Le  
über's  
das Wil  
was die  
Mit der  
mehr un  
im Klei  
hatte ich  
einen W  
jeder M  
Lebens  
besah, si  
Selbstty  
Ich  
burg feu  
wird bei  
bildete,  
lichen B  
gange  
Anatole  
den Ein  
Geld von  
Rechnun  
Gebuld  
werde n  
habe" gl  
Jahre m  
sie jurid  
reist. U  
lagt, auf  
faum de  
meinem  
nicht wer  
rieth, mi  
herzlich  
„Das ist  
uermwart  
Die Fran  
auch mit  
ein famo  
Mann v  
einmal e  
darauf, f  
„Sehen  
Abheinfel  
It das r  
weiter, u  
netten, u  
Bohnort  
gab ober  
Tochter,  
sorgen.  
bequem  
Bild! I  
dieser B  
Gold? U  
untergeh  
eine Pias  
Sie, Dok  
Nachenkat  
verboten  
Sie Sich  
ja? Die  
in den he  
Leben. G  
— und ei  
und die G  
sprach. E  
suchte im  
Wesen zu  
Jahre auf  
sente man  
darin etwa  
höder über  
eigenthüm  
diesem Ein  
schwungene  
geben, in  
den Augen

ohne Badereise, und was erzählten sie nicht Alles von Konzerten, Bällen, Picnicks und allen möglichen Unterhaltungen! Ich zerbrach mir lange den Kopf, wie diese Leute denn eigentlich ihr Auskommen fänden, wie sie es anfangen, mit ihren geringen Mitteln so flott und elegant durch's Leben zu kutschieren. Der Umstand, daß es gerade bei diesem Theil meiner Patienten immer mit beträchtlichen Schwierigkeiten verknüpft war, mein Honorar zu erlangen, riefte mir endlich Verdacht ein, und meinem ernstlichen, schwerfälligen Kopfe ging endlich ein bescheidenes Lichtchen auf, wie man eben lebte. Es schien mir, als ob viele dieser Menschen eben nur mit großem Geschick zwischen lauter Klippen und Sandbänken sich den Weg bahnten, während man glaubte, sie fähren mit vollen Segeln auf offener See, und nach und nach kam ich zur Ueberzeugung, daß es eine Lebenskunst gebe, für welche ich nicht die entsprechenden Fähigkeiten besaß. In dieser Ueberzeugung bestärkte mich auch die Entdeckung, daß einige Kollegen, die nur sehr ärmliche Kenntniß und durchaus kein ernstes Streben besaßen, ungleich rascher vorwärts kamen als ich. Sie schnappten mir die schönsten Patienten vor der Nase weg, kamen, Gott weiß wie, zu einem gewissen Ruf, und ehe man sich's versah, trock da und dort ein Medizinalrath, ein Leibarzt, ein Stadtarzt, ein Professor aus dem Ci. Daneben lernte ich aber Leute kennen, die von Dem und Dem schmählich über's Ohr gehauen wurden, und so dämmerte in mir das Bild einer Welt heran, in der die Einen nur essen, was die Andern vom Morgen bis zum Abend kochen. Mit den Jahren gestaltete sich mir dieses Bild immer mehr und mehr aus, ich sah immer mehr, wie es sich im Kleinsten wie im Größten wiederholte, und endlich hatte ich — wenn ich so sagen darf — sogar das Glück, einen Mann kennen zu lernen, der nicht bloß ein nach jeder Richtung hin ausgebildetes Prachtexemplar jener „Lebenskünstler“ war, der auch Geist und Humor genug besaß, sich selber zu erkennen und gelegentlich ein scharfes Selbstporträt zu skizziren.

Ich hatte ihn während meiner Studentenzeit in Würzburg kennen gelernt, hatte ihn später in Wien, wo ich mich bei Hebra zum Spezialisten in Hautkrankheiten ausbildete, und einige Jahre nachher in unserer Stadt ärztlichen Beistand geleistet, und traf ihn endlich im vergangenen Sommer auf meiner Rheinreise. Er hieß Anatole von Verbring, hatte Frau und Kind und machte den Eindruck der Wohlhabenheit. Ich habe freilich kein Geld von ihm gesehen, und als ich ihm seiner Zeit meine Rechnung übersandte, da bat er mich, um Gotteswillen Geduld zu haben, er sei momentan in Verlegenheit, werde mich aber, wenn er seinen Prozeß gewonnen habe, glänzend entschädigen. Als ich nach einem halben Jahre meine Rechnung zum zweiten Male sandte, kam sie zurück mit der Bemerkung der Post: „Adressat verweist. Unbekannt, wohin.“ Nun traf ich ihn, wie gesagt, auf meiner letzten Reise in St. Goar. Ich hatte kaum das Dampfschiff verlassen, als ich mich plötzlich meinem verweisen Patienten gegenüber sah. Ich staunte nicht wenig, als er durchaus nicht in Verlegenheit gerieth, mir vielmehr freudig die Hände reichte, die meinen herzlich schüttelte und dabei in fortdialektischer Sprache sagte: „Das ist doch schön, lieber Doktor, wenn man sich so unerwartet trifft. Auf einer Vergnügungstour, wie? Die Frau Gemahlin doch wohl? Jetzt müssen Sie aber auch mit mir ein Glas Rudesheimer trinken — ich habe ein famoseres Weinchen im Keller.“ Ich war für den Mann verlegen geworden und fand im Augenblick nicht einmal ein Wort der Entgegnung. Er achtete nicht darauf, faßte mich unter dem Arm und zog mich fort. „Sehen Sie sich nur das Schloßlein da oben, den Rheinfels, an! Wenn man da sein Nest bauen könnte! Ist das nicht herrlich, Doktorchen?“ — So schwärmte er weiter, und ehe ich mich versah, standen wir vor einem netten, weinmispelnen Häuschen, das er als seinen Wohnort bezeichnete. Ich weigerte mich, einzutreten, gab aber endlich doch nach. „Meine Frau und meine Tochter,“ sagte er, sind in Coblenz, um Einkäufe zu besorgen. Wir wollen es uns einstweilen auf der Terrasse bequem machen, — da sehen Sie nur dieses köstliche Bild! Ist's nicht, als ob der Rheinwein Einem aus diesen Bergen entgegenglähte mit seinem leuchtenden Gold? Und der Fluß — warten Sie nur, bis die Sonne untergeht. Dann sollen Sie was erleben. Marie — eine Riesche Rudesheimer und etwas Schöb. Rauchen Sie, Doktorchen? Das ist schön. Wenn ich wieder einen Radenkatarrh habe, müssen Sie mich behandeln. Sie verbieten mir die Cigarre gewiß nicht. Aber machen Sie sich's doch bequem — als ob Sie zu Hause wären, ja? Diese köstliche Luft, nicht wahr? Und so hinaus schauen in den heißen Sonnenbrand — das ist Genuss, das ist Leben. Bringen Sie auch die neuen Trauben, Marie — und einen Aschenbecher.“ . . . So ging es weiter, und die Konversation stockte nie, obwohl ich nur wenig sprach. Dafür hörte ich umso aufmerksamer zu und suchte im Stillen das Aeußere des Mannes mit seinem Wesen zusammenzureimen. Er mochte etwa fünfzig Jahre alt sein, hatte sich aber sehr gut erhalten. Versenkte man sich tiefer in seine Züge, so bemerkte man darin etwas Mephistophetisches. Namentlich die Stirnhöcker über den Augenhöhlen, durch welche die Braunen eigenthümlich in die Höhe gezogen wurden, schienen mir diesen Eindruck zu bedingen und daneben die lässig geschwungene Nase und die aufergewöhnlich lebhaft glänzenden, in der Farbe zwischen braun und grau schwebenden Augen. Indes hatte ich diesen Zug früher durch-

aus nicht an ihm bemerkt. Die aristokratischen, roth-blonden Koteletts, die vollen, rötlichen Wangen, das behäbige Kinn, unter dem eine Fettsalte zum Vorschein kam, und wohl auch die vornehmen, ruhigen Mienen und Gebärden, das Sorgfältige, Weltmännische in der Kleidung hoben jene physiognomische Besonderheit auf, so daß man bei flüchtiger Begegnung, bei oberflächlichem Gespräch nur den Aristokraten, den Gentleman gewahrte. Jetzt aber, während Becher auf Becher geleert wurde, ein munteres Wort das andere gab, schien aus der Maske des Weltmannes immer mehr der überlegene, mit der Welt spielende Teufel zu blicken. Herr von Verbring war heute offenbar bei sehr guter Laune, er war vielleicht auch erfreut, einen Gesellschafter gefunden zu haben, und so thaute er immer mehr auf, und bald waren wir in einem Gespräche begriffen, das mich nicht wenig aufrüttelte und meine Gedanken noch immer lebhaft beschäftigt.

„Ich will Ihnen ein paar Rathschläge geben, Doktorchen“, sagte er, als ich von der Beschränktheit meiner Existenz gesprochen hatte, die es mir weder gestattete, Rudesheimer im Keller zu haben, noch die Welt zu durchschweifen und mich an den schönsten Orten behaglich einzurichten. „Man kann Alles, es kommt nur darauf an, wie man lebt. Wie ich Sie kenne, wollen Sie ein berühmter Arzt werden mit einer großen Praxis, die es Ihnen gestattet, Ihren paar Liebhabereien auch nach Herzenslust nachzukommen und die Welt nach Ihrer Art zu genießen. Nichts ist leichter als das — freilich müßten Sie Ihre Lebensweise total ändern. Sie dürfen nicht sparen, sondern müssen verschwenden. Sie müssen luxuriös möblirte Räume haben, um die Leute zu blenden; Sie müssen Gesellschaften geben, um sich Clique und Eloque zu schaffen; Sie dürfen bei Ihren Kuren nicht ängstlich und vorsichtig zu Werke gehen, Sie müssen genial sein, imponiren, die Leute zwingen, an Ihre Kunst zu glauben, auch wenn Sie ihnen nichts als Pillen aus Milchzucker und Tränke aus Himbeersaft verordnen. Das Wichtigste aber, die erste Stufe zum Reichtum, zur Größe, zum Glück, ist ein Coup, ein kleiner oder großer Schwindel.“

(Fortf. folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Deutscher „Stoff“ im Osten. Mit stillem Behagen pflegt der Deutsche zu vernehmen, wie sein Bier die Welt langsam erobert. Nun hat dies auch den Zug nach Osten angetreten. Ein Reiseberichterstatter aus Rußland sagt darüber: Das Bier in Riga hat in letzter Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen, in Smolensk und in Wjasma bekommt man nicht übles Bier zu trinken, das Getränk des Gambrinus hat sich sogar in Moskau eingebürgert, es ist dort geradezu ausgezeichnet. Außerdem wird dort ausländisches Bier: Pilsener, Münchener, Pilsenerbräu u. s. w. in Massen verschenkt, und zwar in verschiedenen Restaurants, die theilweise den an heißen Moskauer Sommertagen so überaus verlockenden Namen „Deutsche Bierhalle“ tragen. Es gilt fast überall für durchaus anständig, das früher für so demokratisch errachtete Getränk des gewöhnlichen Mannes zu trinken. Selbst in dem eleganten Eremitagegarten darf man sich daran erlaben. Und doch kommt man hier unter einem Rubel Eintrittsgeld gar nicht hinein. Um nun unseren Verkalender abzuschließen, so sei mir noch die Bemerkung gestattet, daß auch das Bier in Nischni-Nowgorod trinkbar ist und daß man in Kasan sogar recht gutes Bier braut. Auf den Wolgaschiffen endlich bekommt man, eiskalt gestellt, die Biere aus den renommirtesten Brauereien. Aber auch das sei noch erwähnt: selbst die Tataren trinken Bier, dem Koran zuwider; sie berauschen sich in Bier; sie trinken es nicht mehr heimlich, dem Publikum den Rücken zuwendend, wie in der ersten Zeit, als Gambrinus auch im Osten sich siegreich Bahn brach, nein, ganz öffentlich und mit Gemüthsruhe. Und woraufhin thun sie das? Sie, die sonst den Koran in einer Weise beobachten, wie wir Christen es selten mit den Vorschriften unserer Bibel thun, erklären: Bier ist kein verbotenes Getränk, denn Bier ist Balsam, und der Genuß von Balsam ist den Gläubigen gestattet.

— Die deutschen Hausfrauen, besonders die der Großstädte, können sich in Bezug auf die arroganten Ansprüche der Dienstmädchen mit den Pariserinnen trösten. Es wird darüber geschrieben: Das Pariser bürgerliche Dienstmädchen (l'aide, die Stütze, nämlich der Hausfrau) stellt sich mit der Herrin auf gleichen Fuß, weil diese nicht in der Lage ist, zwei Dienerinnen zu bezahlen, und haßt sie, weil sie doch wenigstens eine bezahlen kann. Wenn man mit kaltem Blute der Unterredung zwischen einer Dame und einem Mädchen, welches sich vorstellt, beiwohnt, so erlebt man sehr Komisches. Der Ton, in welchem sich das Mädchen nach Allem erkundigt, ist viel schärfer, als der der Dame. Wenn sich die Szene bei der Dame abspielt, läßt sich das Mädchen die Wohnung zeigen. Wird über das Miethsgeschäft anderswo verhandelt, so fragt das Mädchen, in welchem Stock die Dame, in welcher Straße sie wohnt, wie viel Kinder sie hat, ob sie oft außer dem Hause zu Mittag ist, ob sie Gesellschaft bei sich sieht, ob sie im Sommer auf's Land geht, wie man dort lebt, welche Weine man trinkt — ich übertreibe nicht.

Früher bewilligte man einen Ausgang alle vierzehn Tage. Heute giebt man einen Ausgang alle acht Tage. Man verpflichtet sich, jeden Sonntag außer dem Hause zu essen, die Fenster vom Glaser putzen, auch das Kupfer- und Silbergeschirr im Tagelohn reinigen zu lassen. Außerdem verlangt die „Stütze“, daß die Kinder sie nicht durch Fragen belästigen. Sie ist nicht ohne Tischluch und Serviette. In ihrem Zimmer muß sich ein kleiner Teppich befinden mit einem Waschtisch, der auch ein Fußbad gestattet. Ich wiederhole, daß ich nicht im Geringsten übertreibe. Kürzlich hörte einer meiner Freunde, wie in dem benachbarten Salon seine Frau mit Mähe gegen die Ansprüche einer Bewerberin ankämpfte. Gereizt trat er ein und sagte zu dem jungen Mädchen: Sie bieten sich an? — Ja, mein Herr. — Können Sie in Del malen? — Die verwunderte Magd schweigt still. — Können Sie in Del malen? Ja oder nein? — Nein, mein Herr! sagt sie zögernd. — Spielen Sie Klavier? — Auch nicht! — Verstehen Sie Lateinisch? — Ach nein, mein Herr! — Nun, Sie passen mir nicht. Ich kann ein so gewöhnliches Frauenzimmer, wie Sie sind, nicht zum Zimmerreinigen und Tellerabwaschen gebrauchen.

— Unsere mehr industriell zugespitzte Zeit ist nur zu sehr geneigt, den Werth der Naturerzeugnisse zu unterschätzen und nur Wenige würden glauben, daß ein einziger Kirschaum einen Capitalwerth von 3000 Mark repräsentiren kann und doch verlangte der Eigentümer eines solchen Baumes diesen Preis, als der Acker, worauf der Baum stand, behufs Erweiterung des Bahnhofes in Niederlahnstein angekauft werden sollte. Der jährliche Ertrag des Baumes war 150–200 Mark. Schließlich einigte man sich mit dem Eigentümer auf 2400 Mk.

— Eine ungemüthliche Eisenbahnfahrt. Zwischen Neuendorf und Breittowen in Ostpreußen blieb am Sonntag der in der Richtung Eyd-Johannisburg fahrende Zug infolge des Schneetreibens stehen, und es mußten die in dem Zuge befindlichen fünf Passagiere etwa zehn Stunden warten, bis sie, nicht etwa nach dem Bestimmungsorte, sondern nach Eyd zurückbefördert werden konnten. Die Lokomotive steckte so tief im Schnee, daß nur der Schornstein zu sehen war; man kann sich daher die Situation der Passagiere vorstellen, die ohne alle Verbindung nach außen sich weder erwärmen noch restauriren konnten.

— Die Berliner Spitzbuben haben es jetzt auf die Adjutanten des Kaisers abgesehen. Nachdem erst anfangs vor Woche beim Generalleutnant v. Albedyll eingebrochen worden war, ist am Sonnabend auch beim Prinzen Radziwill ein Einbruchsdiebstahl verübt und sind dabei viele Silberfachen entwendet worden.

— Die Erdbeeren der Königin von Italien! König Humbert von Italien ist bekanntlich gleich seinem verstorbenen Vater Viktor Emanuel ein sparsamer Hausvater; über diese mit der persönlichen Bedürfnislosigkeit des Königs übereinstimmende Genauigkeit giebt es in Italien eine Menge von Histörchen. In diesen Tagen wird in Rom, wie man dort dorthin mittheilt, folgende, angeblich wahre Anekdote über die königliche Sparsamkeit erzählt. Der König liebt es nämlich, am Schlusse jeden Jahres die Rechnungen über den königlichen Haushalt selbst durchzugehen. Bei dem diesjährigen Abschluß fiel König Humbert die unverhältnißmäßig hohe Summe des Postens „Dessert“ auf. Bei genauer Durchsicht fand es sich, daß die Höhe dieses Postens durch eine ziemlich große, für „Erdbeeren“ eingestellte Summe verursacht werde. Auf sein Befragen wurde dem König die Auskunft, daß Königin Margherita befohlen habe, jeden Tag, ohne Unterschied der Jahreszeit, einen großen Teller Erdbeeren auf ihre Tafel zu bringen. Der König, der diese Leidenschaft bei seiner Gemahlin nie wahrgenommen hatte, unterließ es nicht, sich persönlich bei der Königin über diese Angelegenheit zu erkundigen, und — siehe da! — die Königin wußte von dem täglichen Erdbeerteller nichts und hatte überhaupt nie einen ähnlichen Wunsch geäußert. In Folge der nun vorgenommenen Untersuchung wurde ein höherer Küchenbeamter, sowie einer der Hof-Obstlieferanten mit möglichster Beschleunigung entlassen.

— Schändlich mißbrauchter Aberglaube. Dem „Kur. Woz.“ wird folgende fast unglücklich klingende Geschichte erzählt. Es ist im Wolhynischen ebenso wie anderswo der Glaube verbreitet, der Strick, mit dem sich Jemand erhängt hat, sei ein Talisman und bringe dem Besizer Glück. Es kommt daher vor, daß abergläubische Leute Stücke solcher Schnüre oder Stricke mit schwerem Geld bezahlen. Ein gewisser Timofei Griz machte sich diesen Aberglauben zu Nutze, indem er Stücke zollweise zu 2, 5 auch 8 Rubel pro Zoll verkaufte. Um seine Kunden zu versichern, daß die betreffenden Talismane wirklich von Erhängten herrühren, führte er sie in den Wald, wo er ihnen von Ferne einen Erhängten zeigte. Man machte die Polizei auf den Unfug aufmerksam und da stellte es sich heraus, daß der genannte Griz eine niederträchtige Schändung von Leichen betrieb, welche er aus ihrem auf den im Walde belegenen Friedhöfe befindlichen Gräbern herauskarrte und dann anküpfte, um auf diese Art aus der Dummheit und

Leichtgläubigkeit ungebildeter Menschen Capital zu schlagen.

In wenigen Wochen hat sich in den größeren Restaurationen Kölns ein völliger Umschwung vollzogen, indem an Stelle der befrachteten Kellner fast überall Kellnerinnen getreten sind, welche sich zum Theil in phantastischem Aufputz präsentiren. Die betreffenden Restaurationen haben kolossalen Zulauf, die anderen aber, welche die weibliche Bedienung noch nicht eingeführt haben, stehen leer. Die meisten unserer Wirthe sind deshalb auf der steten Jagd nach Kellnerinnen. In den Zeitungen wird kaum mehr Küche und Keller angepriesen, sondern lediglich auf die Bedienung aufmerksam gemacht. Da findet man süddeutsche, norddeutsche, altdeutsche, weibliche, schweizer Bedienung, ja einer zeigt sogar Kamerun-Bedienung an. Uebertrumpft aber werden diese alle von zwei spekulativen Wirthen, welche die Konjunktur zu einem ungeheuren Uff ausnutzen, Kellner in Weiberkleidung serviren lassen. Lange kann diese tolle Mode wohl nicht anhalten, wahrscheinlich macht ihr der Karneval ein schnelles Ende.

Der „Herr Untersuchungsrichter“. Der Arbeiter L., ein vielfach wegen Diebstahls bestraffter Mensch, hatte vor neun Jahren das Kunststück fertig gebracht, in Berlin aus dem alten Untersuchungsgefängnis am Mollenmarkt zu entspringen. L. wurde damals aus dem Stadtvoigtgefängnis dem Untersuchungsrichter in einem der kleinen Ver-

hörzimmer auf der sogen. „Regelbahn“ am Mollenmarkt Nr. 3 vorgeführt; er benutzte den Augenblick, als der Richter sich auf wenige Sekunden aus dem Verhörzimmer entfernt hatte, so daß er allein im Zimmer war, dazu, den am Riegel hängenden Pelz des Richters sich anzuziehen und dessen Cylinderhut sich aufzusetzen. Es gelang ihm, trotzdem er nur Pantoffeln an den Füßen hatte, in dieser Bekleidung glücklich bei allen Gerichtsboten vorbei aus dem Gerichtsgebäude zu kommen. Auf dem Mollenmarkt bestieg L. schleunigst eine Droschke und war längst in Sicherheit, als man sich an die Verfolgung des Ausreißers machte. L. wurde zwar bald darauf ergriffen und später ins Zuchthaus geschickt, aber den Pelz und den Cylinder hat der bestohlene Untersuchungsrichter nicht wieder bekommen. Den Hut will L. einem Schornsteinfeger geschenkt haben, der, wie L. sich später ausdrückte, „keinen schlechten Staat mit diesem Tinterproppen“ gemacht haben soll, den Pelz hat er verkauft und den „Zimmet“, d. h. das Geld, verjubelt. Von dieser Zeit ab wurde L. in der Verbrechertwelt nicht anders als der „Herr Untersuchungsrichter“ titulirt. Jetzt ist L. wieder in Freiheit gesetzt; wie lange er sich derselben erfreuen wird, muß abgewartet werden. Seine Photographie ist dem Verbrecheralbum, oder, um in der Diebesprache zu reden, dem „Bilderbuch für gepreßte Herzen“ einverleibt worden.

Ein ganz besonderer Vortheil wird jeder Haushaltung dadurch geboten, daß die anerkannt beste Metall-Pumpomade von Fritz Schulz jun., Leipzig, jetzt in Dosen mit doppeltem Inhalt wie die seither für 10 Pf. käuflichen ebenfalls für 10 Pf. bei unverändert allerfeinster Qualität in den Handel gebracht wird. Diese doppelt großen Dosen sind mit der Schutzmarke „Gloбус“ und der Firma Fritz Schulz jun., Leipzig, versehen und in den meisten besseren Drogerien, Colonial-, Kurzwaaren- u. dgl. Handlungen vorräthig.

**Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock**  
vom 3. bis mit 9. Februar 1886.

**Geboren:** 40 u. 41) Der unverheirateten Auswanderin Christiane Friederike Ungelthum hier 1 Sohn und eine Tochter (Zwillingskinder). 42) Dem Maschinenfischer Christian Friedrich Müller hier 1 Tochter. 43) Dem Maschinenfischer August Gustav Tittes hier 1 Tochter. 44) Dem Maschinenfischer Ernst Heinrich Unger hier 1 Sohn. 45) Dem Fabrikarbeiter Karl Bernhard Hübel in Blauenthal 1 Sohn. 46) Dem Bäcker Ernst Heinrich Rehrer hier 1 Sohn.

**Verstorben:** 33) Des Händlers Karl Alwin Wartschke hier, Tochter Wanda, 2 Monate 1 Tag alt. 34) Die Ehefrau Julie Pauline Brückner geb. Luderer hier, 55 Jahre 8 Monate 16 Tage alt. 35) Die Wittwe Christiane Caroline Hutschentauer geb. Strobel hier, 80 Jahre 5 Monate 21 Tage alt. 36) Dem Brettmühlenseliger Richard Rödel hier ein Sohn (tobtgeboren). 37) Der Tauschsumme Gottlob Schultze hier, 48 Jahre 10 Monate 22 Tage alt. 38) Des Handarbeiters Johann August Hutschentauer hier, Sohn Hermann Friedrich, 3 Jahre 2 Monate alt.

Verdächtigung: Helene Schönsfelder, Tochter des Bleichers August Heinrich Schönsfelder hier, hat nach erhaltener Anzeige nicht 8 Monate 9 Tage, sondern 1 Jahr 8 Monate 9 Tage gelebt.

**Zur gefäll. Beachtung!**

Meiner werthen Kundschaft die ergebenste Anzeige, daß ich das Geschäft meines seeligen Mannes fortbetreibe; für das demselben geschenkte Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf mich gefl. übertragen zu wollen.

Schönheide,  
den 11. Februar 1886.

Hochachtungsvoll  
**Henriette verw. Ebert.**

**4% unkündbare Darlehne**

an landwirthschaftliche Grundbesitzer und Gemeinden ohne jeden Abzug für Provision, Kosten und Pfandbriefstempel gewährt in baarem Gelde der Landwirthschaftliche Creditverein im Königreiche Sachsen.

Nähere Auskunft ertheilt das Directorium des Vereins zu Dresden oder die bekannten Geschäftsstellen und Vertrauensmänner des hiesigen Kreises.

**Deutsches Haus.**  
Sonntag, d. 14. Febr.:  
**Großes Concert**  
von Musikdirector Deser.  
Das Nähere in der nächsten No. ds. Bl.

Diesem Buche verdanken

In dem Buche Dr. White's Augenheil - Methode von Traug. Ehrhardt in Delze in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Besseres. Die darin enthaltenen Mittel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Heiltheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (10 Pfennige) gratis versandt durch Traugott Ehrhardt in Delze in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

schon viele tausend Augenranke

Ihrer Augenheiler!

die günstigste Bestimmung

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61,25 Pf.



Von jetzt ab  
**Doppelte Grösse**  
für 10 Pfg.

allerfeinste Qualität!  
Besonders zu achten auf  
Schutzmarke „Gloбус“ und Firma  
Fritz Schulz jun., Leipzig.  
Echt zu haben in Eibenstock bei  
**G. Emil Tittel.**

**Männergesangverein Schönheide.**  
Freitag, den 12. Februar im Saale des „Gambinus“:  
**Theatral. Abend-Unterhaltung.**  
**Eine kranke Familie.**

Bosse in 3 Akten von Gustav von Moser.  
Da der Reinertrag zum Besten der sächsischen Rechtschule (Verband Schönheide) bestimmt ist, sieht einem recht zahlreichen Besuch entgegen  
**Der Männergesangverein.**  
Anfang 8 Uhr.  
Preise der Plätze: Reservirter Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. Billets für reservirte Plätze sind bis Abends 6 Uhr bei Hrn. Oswald Ködger zu haben.

**Concertina-Verein.**  
Zu der Sonntag, den 14. ds. Mts., von Abends 7/8 Uhr ab im Schützenhause stattfindenden  
**Abend-Unterhaltung mit Tänzchen**  
werden geehrte Herren und Damen hierdurch freundlichst eingeladen.  
**Der Vorstand.**

Die geehrten Hausfrauen werden freundlich gebeten, beim Einkauf des  
**Achten Franck-Coffee,**  
der anerkannt vorzüglichsten, kräftigsten, ausgiebigsten und deshalb auch billigsten Zugabe zum Bohnen-Coffee, genau auf hier beigefügte Schutzmarke und Unterschrift zu achten.

**Heinrich Franck Söhne**  
Linz Basol. Ludwigsburg.

**Ein ordentl. Dienstmädchen** wird von einer älteren Dame sofort gesucht. Näheres in der Exped. ds. Bl.

**Sticker** werden zum sofortigen Antritt gesucht von **Friedrich Joerster.**

Ein junger kräftiger Mensch, der Lust hat die Schlosserei gründlich zu erlernen, kann sofort oder zu Ostern in die Lehre treten bei  
**Ernst Wohlrab,**  
Schlossermstr. i. Falkenstein.

Das große  
**Bettfedern-Lager**  
**William Lübeck i. Altona**  
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue Bettfedern für 60 Pfg. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1. 25 Pfg., Prima Halbdaunen 1. 60 Pfg. und 2. 2 Pf. 5% Rabatt. Umtausch gestattet.

**Offerte.**  
**Oehmig-Weidlich's Prima-Seife,**  
gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg. (nebst Beilage eines Stück seiner Handseife.)  
**Harzseife I. Qual.,**  
Packete von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pfg.

**Elainseife,**  
feste Schmierseife, in Stücken, in Original-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pf. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pf. aus der Fabrik von  
**C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.**  
gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81.

Diese Prima-Seife ist die anerkannt beste Waschseife und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.  
Die Harzseife I. Qual. findet besonders zum Waschen dunkler oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.  
Die Elainseife, beim Einweichen der Wäsche durch Einwickeln angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der Wäsche und die beste zum Scheuern.  
Proben von 1/2 Pfund an stehen zu Diensten.  
Im Detail offerire: Prima-Seife 50 Pf., Harzseife I. Qual. 40 Pfg., Elainseife 33 Pfg. per Pfund.  
**Eibenstock** C. W. Friedrich.  
**do.** H. Klamm.  
**Schönheide** Apoth. Arno Schulze.

**Bahnhof Eibenstock.**  
Heute Donnerst.:  
**Schlachtfest.**  
Abds. frisch Wurst mit Sauerkraut und Klöße, wozu ganz ergebenst einladet  
**R. Schneidenbach.**

Im oberen Stadttheil ist ein  
**Garçon-Logis**  
zu vermieten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.  
**1 Bonnaz-Lamb-Maschine,**  
noch wie neu, mit Schnur-Apparat, ist preiswerth zu verkaufen bei  
Schuhmacher **Braun.**

**Glycerin-Goldcreamseife**  
von Bergmann & Co. in Dresden die beste Seife, um einen zarten weißen Teint zu erhalten; Mütter, welche ihren Kindern einen schönen Teint verschaffen wollen, sollten sich nur dieser Seife bedienen. Preis à Packet 3 Stück 50 Pf. Zu haben bei **G. A. Nötzel.**

**Bahnhaltsbänder** empfiehlt **G. Hannebohn.**